



PHILIPP W. HILDMANN

**„Clemens Brentano hat dieß schöne Lied gedichtet“.
Joseph von Eichendorffs verborgenes Debüt
in den „Historisch-politischen Blättern“**

Vorblatt

Publikation

Erstpublikation: Literatur in Bayern. Vierteljahresschrift für Literatur, Literaturkritik und Literaturwissenschaft. Hrsg. von Dietz-Rüdiger Moser, Waldemar Fromm, Carolin Raffelsbauer. 76. Ausgabe (2004), S. 52-61.

Neupublikation im Goethezeitportal

Vorlage: PDF-Datei des Autors

URL: <http://www.goethezeitportal.de/db/wiss/eichendorff/hildmann_marina.pdf>

Eingestellt am 04.10.2004

Autor

Dr. des. Philipp W. Hildmann

Hanns-Seidel-Stiftung e.V.

Akademie für Politik und Zeitgeschehen

Referat II/7

Lazarettstraße 33

80636 München

Emailadresse: hildmann@hss.de

Empfohlene Zitierweise

Beim Zitieren empfehlen wir hinter den Titel das Datum der Einstellung oder des letzten Updates und nach der URL-Angabe das Datum Ihres letzten Besuchs dieser Online-Adresse anzugeben:

Philipp W. Hildmann: „Clemens Brentano hat dieß schöne Lied gedichtet“. Joseph von Eichendorffs verborgenes Debüt in den „Historisch-politischen Blättern“ (04.10.2004).

In: Goethezeitportal. URL:

<http://www.goethezeitportal.de/db/wiss/eichendorff/hildmann_marina.pdf>

(Datum Ihres letzten Besuches).

»Clemens Brentano hat dieß schöne Lied gedichtet« Joseph von Eichendorffs verborgenes Debüt in den »Historisch-politischen Blättern«

Von Philipp W. Hildmann

Als Joseph von Eichendorff im Jahre 1847 mit seiner Schrift »Ueber die ethische und religiöse Bedeutung der neueren romantischen Poesie in Deutschland«¹ als Literaturpolemiker an die Öffentlichkeit trat, wurde den Gebildeten unter seinen Zeitgenossen eines rasch deutlich: In der konfessionell aufgeheizten Atmosphäre des »zweiten konfessionellen Zeitalters«² hatte sich der Autor an die Seite der streitbaren Konvertiten Karl Ernst Jarcke und George Phillips, an die Seite von Joseph und Guido Görres gestellt und sich als Parteigänger der Katholischen Bewegung zu erkennen gegeben.³ Gründete das knapp 300 Oktavseiten umfassende Büchlein doch offenkundig auf der Artikelserie »Zur Geschichte der neueren romantischen Poesie in Deutschland« und dem Artikel »Brentano und seine Märchen«, die zwischen 1846 und 1847 anonym in dem »Kampforgan«⁴ des deutschen politischen Katholizismus, den »Historisch-politischen Blättern für das katholische Deutschland«⁵, erschienen waren.⁶ Eichendorff hatte sich eindeutig zu seiner Mitarbeiterschaft an diesem kämpferischen Blatt der süddeutschen Romantik bekannt. Die »milde, freundliche Muse, die so reizend bei Waldhornklang mit schlanken Reiterinnen sich in den Sattel warf und das Dunkel der Wälder durchstreifte, so anmuthig mit träumerischen Vagabunden durch die Lande irrt«, war nach

den Worten des protestantischen Literaturkritikers Friedrich Theodor Vischer (1807-1887) dem »Gift der politisch-historischen Blätter« verfallen.⁷

Nicht nur seinen Zeitgenossen war es allerdings verborgen geblieben, daß Eichendorff bereits sechs Jahre zuvor sein Debüt in den »Historisch-politischen Blättern« gegeben hatte. Gemeint ist der – dem Stil der Zeitschrift entsprechend – nicht namentlich gezeichnete Artikel Nr. XXXI in Heft 7 der »Historisch-politischen Blätter für das katholische Deutschland. Des Jahrgangs 1841 Erster Band«,⁸ S. 375-378, der überschrieben ist »Die heilige Marina um Almosen bittend für die durch die Ueberschwemmung der Donau Verunglückten«.

Zwar hatte Josef Brunner bereits 1935 aufgrund der »Rechnungs- und Honorarbücher der Historisch-politischen Blätter aus dem Archiv der Familie Görres-Jochner« für diesen Artikel den Nachweis einer Autorschaft Joseph von Eichendorffs geführt.⁹ Doch geschah dies offenbar an so verborgener Stelle, daß dieser Befund bis in die Gegenwart hinein nicht von der Eichendorff-Forschung wahrgenommen worden ist. Übereinstimmend geht die Forschungsliteratur nach wie vor nur für die Jahre 1846 bis 1848 von einer zeitweiligen Mitarbeit Eichendorffs an den »Historisch-politischen Blättern« aus.¹⁰ Als seine erste

SüdOst Verlag und
Süddeutsche Zeitung
präsentieren:



Robert Kalbmann / Hans Kratzer (Hrsg.)
Stadt, Land, Wort
Bayerns Literaten. 22 Porträts

Bayerns Literaturlandschaft ist eine der abwechslungsreichsten Europas. Die Palette erfolgreicher Bücher aus dem Freistaat enthält Romane, Krimis, Lyrik-Bändchen, Science Fiction, Kinderbücher, aber auch historische Werke und Reise-Erzählungen. Angesichts dieser Bücherflut haben viele Leser die Orientierung verloren. Gewiss, man kennt die Bestseller-Autoren. Doch verlocken diese einen großen Teil des Schriftsteller-Reizens. Höchste Zeit also, die bayerische Literaturlandschaft genauer zu erkunden. Autoren und Fotografen der Süddeutschen Zeitung haben sich deshalb in allen Landesteilen nach Schriftstellern umgesehen, die zwar noch nicht zu den Superstars zählen, aber gleichwohl wichtige Wegmarken gesetzt haben. Auf diesen Reisen sind Porträts von 22 Schriftstellern entstanden, die exemplarisch für die bunte und vielfältige Literaturszene in Bayern stehen.

Die porträtierten Schriftsteller sind:
Ewald Arenz, Wolfgang Johannes Bekh, Habib Bektas, Klaus Bödel, Richard Döbell, Gerhard Falkner, Werner Fritsch, Ernst Wilhelm Händler, Elfi Hartenstein, Siegfried Heinrich, Robert Hältner, Wolker Klüpfel, Michael Kobr, Barbara Krohn, Petra Morsbach, Mirjam Pressler, Roman Rausch, Friederun Reichenstetter, Konrad Schaefer, Godehard Schramm, Bernhard Setzwein und Albert Sigl

Robert Kalbmann / Hans Kratzer (Hrsg.)
Stadt, Land, Wort
Bayerns Literaten. 22 Porträts
ISBN 3-89682-088-5
Format 21 x 21 cm, Hardcover 4-farbig
Hardcover
92 Seiten Preis € 12,90



Joseph Freiherr von Eichendorff. Ölgemälde im Besitz des Deutschen Eichendorff-Museums in Wangen im Allgäu.

Publikation gilt die eingangs genannte Artikelserie »Zur Geschichte der neuern romantischen Poesie in Deutschland«, als letzter Beitrag seine Abhandlung »Die deutschen Volkschriftsteller«.¹¹

Wie der Titel bereits vermuten läßt, liegt dem verborgenen Debüt Joseph von Eichendorffs die »Legende von der heiligen Marina« des von ihm zeitlebens verehrten Clemens Brentano zugrunde, der selbst bereits im Jahre 1838 zu den Autoren der »Historisch-politischen Blätter« gehört hatte.¹²

Seine Arbeit an diesem längeren Gedicht hatte Brentano schon im Herbst 1837 begonnen.¹³ Bereits seit dem Sommer desselben Jahres mit dem Historienmaler Edward Steinle¹⁴ befreundet, hatte er diesem den Auftrag erteilt, die Legende für ihn zu zeichnen. Steinle war Brentanos Wunsch während seines Aufenthaltes in München zwischen August und Oktober des Jahres 1838 nachgekommen und hatte die Feder- und Pinselzeichnung »Vita Sanctae Marinae« angefertigt, die sich heute im Kupferstichkabinett des Kunstmuseums Basel befindet.¹⁵

Brentano behielt das Bild Steinles nicht für sich. Am 20. November 1838 teilte er dem befreundeten Maler mit: »Ihre Zeichnung der h. Marina, welche ich Fr. L.¹⁶ [...] zu ihrem Geburtstag nach Regensburg sendete, hat dieser so ungemein wohlgefallen, daß ich bei vielen anderen Arbeiten begonnen habe¹⁷ diese Legende in ein Gedicht zu bringen und zwar nicht ohne Beifall und Mühe, 150 Strophen ungefähr werden es werden. 120 etwa sind fertig.«¹⁸

Steinle reagierte seinerseits am 16. Dezember 1838 und schrieb an Brentano: »Wie sehr freut es mich das Marina Veranlassung zu einem gewiß sehr schönen und so großen Gedicht wurde – werden Sie mich auch theil daran nehmen lassen? – Sie haben eine bewundernswürdige Schnelligkeit, zur Stunde ist das Gedicht gewiß schon fertig?«¹⁹

Es sollte allerdings noch etwas dauern, bis der Dichter auf das Anliegen des Malers reagierte. Erst mit einem Brief vom 27. März 1839 erhielt Steinle die Abschrift²⁰ zumindest eines Teils des erbetenen Gedichts mit der Bemerkung Brentanos: »Das beikommende Marinusgedicht überschreitet Ihre treffliche Zeichnung, es fehlt noch ein Theil, in welchem es sich an die Gelegenheit anschließt bei der ich es verfaßte, den Geburtstag der Fr. Linder, die es in Regensburg 19 October empfieng,²¹ ich konnte ihn nicht mitsenden, weil er zu persönlich,²² kann ihn Ihnen aber lesen wenn Sie Lady Sigarren bei mir rauchen nehmen sie vorlieb.«²³

Bis die »Legende von der heiligen Marina« schließlich gedruckt vorlag, vergingen knapp zwei weitere Jahre: Durch Steinle war das Gedicht im Kreis um Brentanos ehemalige Heiratskandidatin²⁴ aus Berliner Zeit, Luise Hensel (1798-1876), bekannt geworden, und diese wollte es für mildtätige Zwecke in den Druck geben. Diesem Ansinnen widersetzte sich Brentano jedoch vehement. An Steinle schrieb er im November 1840 empört: »nein, nein, nein, es soll nicht seyn! – [...] Uebrigens hat dieses Gedicht manchen Persönlichen Bezug und gehört nicht mein und der Abdruck würde mir als eine höchst undelicate Indiskreziön mit Recht angerechnet werden, diese ganze Mildthätigkeit wäre mehr als Krispinianisch, denn wenn auch nicht gestohlen, so wäre das

Leder für die Armenschuhe doch mir und andern christmildthätig aus dem lebendigen Fell geschnitten.«²⁵

Erst Emilie Linder gelang es, Brentano dazu zu überreden, die Legende »zum besten der Donauüberschwemmten drucken«²⁶ zu lassen. Welches Ereignis sich dahinter verbirgt, veranschaulicht ein Blick in die »Regensburger Zeitung«. Hatte diese am 21. Januar 1841 noch zuversichtlich gemeldet: »Heute Morgen 5 1/2 verkündeten Signalschüsse, daß das Eis [der Donau] sich in Bewegung gesetzt habe. Das für die Uferbewohner immerhin bedrohliche Naturereigniß scheint dießmal, wenigstens so weit es die Stadt und die nächste Umgebung betrifft, ohne Unfall vorüber gehen zu wollen«²⁷, – spitzte sich die Lage in den folgenden Tagen, da sich erneut »strenger Frost« einstellte und ein »gewaltiger Eiswall quer über das Flußbeet« lagerte²⁸, doch dramatisch zu, so daß die »Nachrichten von den überschwemmten Dörfern [...] stündlich kläglicher« lauteten, da sich die Donau »ein ganz neues Bett graben zu wollen« schien, in »ihrem Laufe aufgehalten durch das felsenfest im Grunde aufsitzende Eis.«²⁹

Am 27. Januar mußte eine »Regierungskommission« schließlich »die Bewohner der zur Zeit unter Wasser stehenden Häuser« evakuieren und in Notunterkünften unterbringen.³⁰ Immer wieder bildeten sich neue Eisstöße, die »den Strom« überdeckten, »so weit das Auge reicht«.³¹ Weiter heißt es in der »Regensburger Zeitung« vom 4. Februar 1841: »Was die von der jüngsten Ueberschwemmung bedrängten Dörfer betrifft, so haben sich zwar die Fluthen bereits seit mehreren Tagen zurückgezogen, aber dafür nicht nur außen um die Gebäude, sondern auch im Innern derselben eine ungeheure Menge Eis zurückgelassen, so daß man sagen kann, Alles liege dort im Eise erstarrt. Vor vielen Häusern mußte man, um zu ihnen gelangen zu können, erst gewaltig dicke Eismauern durchbrechen.«³²

Die Not der Geschädigten war so groß, daß der bayerische König Ludwig I. am 5. Februar 1841 »zur Milderung der traurigen Lage [...] die Vornahme einer Sammlung«³³ genehmigte. Der Erlös dieser »Collekte« solle »längstens bis 1. März an das k. Regierungspräsidium der Oberpfalz und von Regensburg« abgeliefert werden, welches ihn sodann an die Flutopfer weiterleiten werde.³⁴

Erst am 3. März 1841 konnte die »Regensburger Zeitung« melden: »Gestern Abends gegen 5 Uhr verkündeten die wiederholten Signale auf dem Werft der hiesigen Donau-Dampfschiffahrt, daß sich der Eisstoß unserer Donau in Bewegung zu setzen scheine. Und wirklich hatte sich schon nach einer Stunde trotz der strengen Kälte der mächtige Strom seiner lästigen Bürde größtentheils entledigt.«³⁵

Auf Drängen Emilie Linders gab Brentano sein Einverständnis, die Legende drucken zu lassen, um mit dem Erlös die von dieser Naturkatastrophe Betroffenen zu unterstützen. Hierzu stellte er ihr noch eine »Zueignung. / An den / Historienmaler Edward Steinle / aus Wien«³⁶ voran und ergänzte sie durch weitere Verse über die büßende Wirtstochter und ihren Verführer mit der Überschrift »Conscientia«³⁷.

Wann genau der Text unter dem Titel »Legende von der heiligen Marina, ein Gedicht von Clemens Brentano. Veranlaßt durch eine Zeichnung des Historienmalers Eduard Steinle aus Wien und auf Begehren abgedruckt zum Besten der durch den Donau-Eisgang 1841 Beschädigten in der Diöcese Regensburg«



Eduard Sterinle (Wien): »Die heilige Marina um Almosen bittend für die durch die Ueberschwemmung der Donau Verunglückten.«

Basel: Kunstmuseum.

erschien, kann nicht mit letzter Sicherheit geklärt werden. Einen ersten *Terminus post quem* gibt die Flutkatastrophe respektive die Genehmigung Ludwigs I. zur Sammlung für die Flutopfer am 5. Februar 1841 vor. Doch wie die nachfolgende Passage aus dem Brief Brentanos an Steinle belegt, war die Legende auch am 24./25. Februar 1841 noch nicht im Druck erschienen, so daß der Verkaufserlös dieser Kollekte – die ja am 1. März 1841 auslief – kaum mehr zugute kommen konnte: »Das Lied auf die Marina läßt Fr. Linder jetzt zum besten der Donauüberschwemmten drucken. Ich sende Ihnen Abdrücke für Frankfurt und sonstige Freunde, vielleicht kommen doch auch dort einige Gulden heraus. Es scheint dies auch nützlich als ein unschuldiges Mittel jetzt an Sie zu erinnern,³⁸ ich werde ein Paar Worte an Sie vorhergehen lassen, in welchen Ihre Bescheidenheit auf keine Weise verletzt werden soll und meine Liebe doch auch nicht zu kurz kommen.«³⁹ Ein *Terminus ante quem* ergibt sich aus der Übersendung eines gedruckten Marina-Büchleins an Steinle am 23. März 1841.⁴⁰ Mit großer Wahrscheinlichkeit erschien Brentanos »Legende von der heiligen Marina« also spätestens, wie schon 1978 von Wolfgang Frühwald vermutet⁴¹, Mitte März des Jahres 1841 im Druck.

Unmittelbar nach Erscheinen des Marina-Gedichts muß ein Exemplar der gedruckten Legende des verehrten Freundes⁴² seinen Weg zu Joseph von Eichendorff nach Berlin⁴³ gefunden und den frisch ernannten Gehei-

men Regierungsrat zu einer Besprechung in den »Historisch-politischen Blättern« inspiriert haben.⁴⁴

Joseph von Eichendorff, stets bestens mit der aktuellen Literaturszene vertraut⁴⁵, war die Möglichkeit einer Mitarbeit an den »Historisch-politischen Blättern« bereits seit Gründung der Zeitschrift im Jahre 1838 offengestanden – waren ihm doch die Protagonisten dieses streitbaren Organs keine Unbekannten. Joseph Görres kannte er bereits aus seiner Heidelberger Studienzeit.⁴⁶ Mit Karl Ernst Jarcke war er wohl seit Beginn seiner kommissarischen Tätigkeit bei den Berliner Ministerien im Jahre 1831 bekannt, da sowohl er als auch Jarcke Mitglieder der im Jahre 1824 auf Anregung Julius Eduard Hitzigs (1780-1849) gegründeten »Mittwochsgesellschaft« waren.⁴⁷

Zu einer (weiteren) Begegnung mit Jarcke, aber auch mit Joseph und Guido Görres sowie mit George Phillips war es dann am 17. oder 18. Mai 1838 in München gekommen.⁴⁸ Der Umstand, daß Eichendorff bei diesem bis zum 29. Mai dauernden Aufenthalt auch intensiven Kontakt zu Brentano hatte und sich dabei mit ihm, was die folgende, nach Günter Schiwy wahrscheinlich aus diesen Maitagen 1838 stammende Notiz Brentanos an Eichendorff nahelegt⁴⁹, auch über Kunstwerke der Nazarener austauschte, wird mit ein Anstoß zu Eichendorffs späterem Artikel gewesen sein – zumal Brentano



Eichendorffs zweite Heimat

Eisenbahntechnisch gesehen, gehört Wangen im Allgäu immer noch zu Bayern. Seit die bildhübsche Stadt mit ihren vielen bemalten Häusern 1802 ihre reichsstädtische Verfassung verloren hatte, war sie zu Bayern gekommen, aber schon 1810 an das damalige Königreich Württemberg abgetreten worden. Einige seiner Hauptmannschaften, Maria-Thann und Wohmbrechts, verblieben jedoch bei Bayern – mit der Folge, daß die »künstlich gebildete Landesgrenze dicht hinter der Stadt einen über Jahrhunderte historisch zusammengewachsenen Kulturraum zerschneidet«, wie es die Stadtverwaltung selbst beklagt. Aber immerhin: Mit dem (relativ) preisgünstigen Bayern-Ticket der Deutschen Bahn kann man von Hergatz nach Wangen reisen, ohne eine baden-württembergische »Auslandstaxe« nachzahlen zu müssen, und sogar die Rückfahrt über Leutkirch nach Memmingen ist mit der bayerischen Fahrkarte möglich. Die Reise lohnt sich, denn in Wangen im Allgäu gibt es – neben vielem anderen – zwei bemerkenswerte Literaturmuseen zu besichtigen, die beide schlesischen Dichtern gewidmet sind: Joseph von Eichendorff und Gustav Freytag. Untergebracht sind diese Museen mit den dazugehörigen, beachtlichen Archiven in der alten, bis 1937 genutzten »Eselsmühle«, an der sich heute noch das alte Mühlrad dreht und in der nach Umbau und gründlicher Renovierung 1974 das Heimatmuseum eine sehr zweckmäßige und zugleich pittoreske Bleibe fand.

Das Deutsche Eichendorff-Museum, das an die Stelle eines entsprechenden Museums in Neisse getreten ist, wo Eichendorff 1857 verstarb, verdankt man der Initiative des »Wangener Kreises« und dem tatkräftigen Wirken von Gerhard und Ruth Köhler sowie dem frühverstorbenen Studienprofessor Gerhard Heimann, dessen Witwe Sybille Heimann heute die beiden Literaturmuseen fachkundig und liebevoll betreut. Man findet hier nicht nur die Werke Eichendorffs in den verschiedensten gedruckten Ausgaben, darunter vielen Erstausgaben, sondern neben Handschriften auch mancherlei Erinnerungsstücke, Gemälde und Büsten – eine besonders schöne stammt von dem Bildhauer Walter Timm (früher Neisse/OS). Außerdem gibt es Bilder und Stiche sowie wertvolle Möbel zu bewundern, dazu eine umfangreiche Notensammlung mit Vertonungen der Eichendorffschen Gedichte. Da die Enkelin Joseph von Eichendorffs als Fürstäbtissin Placida II. im Kloster auf der Insel Frauenwörth im Chiemsee ansässig war, finden sich auch biographische Bezüge Eichendorffs nach Bayern, die sich unter anderem in einzelnen Erinnerungsgaben niederschlagen. Dietz-Rüdiger Moser



zu dieser Zeit bereits an der Abfassung seiner »Legende von der heiligen Marina« arbeitete: »Wollen Sie die Overbeckischen Zeichnungen und andre höchst interessante Zeichnungen der besten Künstler sehen, so hole ich Sie und die Ihrigen um 12 in Ihrem Hause ab. Es wird Sie nicht gereuen. Guten Morgen. Ihr ergebener Brentano.«⁵⁰

Des weiteren geht aus einem Brief Brentanos an Steinle vom Februar 1841 hervor, daß schon im Vorfeld des Erscheinens der gedruckten Marina-Legende eine positive Besprechung der Steinle-Zeichnung in den »Historisch-politischen Blättern« erwogen worden war: »Der von Döllinger gebilligte, von Phillips, Windischmann, Schlotthauer und mir entworfene Plan mit Ihrer Zeichnung ist:⁵¹ Fräulein Linder läßt die Zeichnung stechen, Windischmann oder etwa der alte Görres schreiben eine Anzeige und Erklärung derselben in die »Historisch-politischen Blätter« und wo immer sonstwo.«⁵²

Daß Joseph von Eichendorff dann neben der Feder- und Pinselzeichnung Steinles auch die Legende Brentanos selbst zum Gegenstand seines – in der zweiten Märzhälfte entstandenen – Beitragsangebots für die »Historisch-politischen Blätter« gemacht hat, wird dieser Gruppe spätromantischer Künstler und Publizisten deshalb keineswegs unwillkommen gewesen sein.⁵³ Der Artikel »Die heilige Marina um Almosen bittend für die durch die Ueberschwemmung der Donau Verunglückten« erschien denn auch postwendend, am 1. April 1841, in Heft 7 der »Historisch-politischen Blätter für das katholische Deutschland«.⁵⁴

In ihrer Ankündigung vom 10. Februar 1838 hatten George Phillips und Guido Görres als Zielsetzung ihrer Zeitschrift unter anderem formuliert: »dem katholischen Deutschland Materialien, Hilfsmittel und Winke zur Bildung eines selbständigen Urtheils über die politischen, wie über die literarischen Tagesereignisse zu liefern.«⁵⁵ Joseph von Eichendorff dürfte sein verborgenes Debüt in den »Historisch-politischen Blättern« als einen Beitrag hierzu verstanden haben.



Die heilige Marina um Almosen bittend für die durch die Ueberschwemmung der Donau Verunglückten.

In die Reihe derjenigen Künstler, welche nicht bloß dahin streben, christliche Bilder zu malen, welche sich mit ihrer Kunst nicht nur der Kirche zuwenden, sondern auf dem kirchlichen Fundamente stehend, vom christlichen Glauben erfüllt, dazu angetrieben werden, Christus wahrhaft durch ihre Kunst zu verherrlichen, stellen wir auch den Historienmaler Eduard Steinle aus Wien. In Rom gebildet, Overbecks vertrauter Schüler und Freund⁵⁶, hat dieser begabte Künstler vor nicht gar langer Zeit die Legende der heil. Marina zum Gegenstande einer überaus gelungenen Zeichnung gemacht, welche die Ansprüche der verschiedensten Beschauer befriedigen möchte. Wohl berichtet der Sänger die Wahrheit, wenn er in einem Liede, welches in ihm der Anblick des schönen Bildes hervorgerufen hat, dem Künstler zuruft:

»Wie Sanct Marina's heilige Legende
So klar und rein, so ernst jungfräulich schön
Gebildet Deiner Kunst unschuld'ge Hände,
Sah manches Aug' gerührt ich eingestehen.«⁵⁷

Die Legende der heiligen Marina bot dem Künstler einen reichen Stoff für seine Darstellung, und er hat denselben [375/376] glücklich zu einem schönen Ganzen verarbeitet. Eugenius, der Vater derselben, war, nach dem Tode seiner Gattin, Mönch geworden; um seine Tochter vor den Gefahren der Welt zu schützen, übergab er sie als einen Jüngling dem Abte, und ließ

sterbend sich von ihr schwören, daß sie bis zu ihrem Tode treu dieß Geheimniß bewahren wolle. Der Abt schenkt dem jungen Mönche, der den Namen Marinus führt, großes Vertrauen, und bedient sich seiner oft, um auswärtige Geschäfte zu besorgen; vom nahen Meereshafen holt Marina das Getreide, und es bietet sich ihr die Gelegenheit, mit der Tochter eines Wirthes in einen freundlichen, diese belehrenden Verkehr zu treten.

»Marina liebte mehr, zu ihr zu reden
Als zu den Männern und mit Engels Huld
Lehrt sie das kühne Mägdlein singen, beten:
»Herr! wie den Schuldner wir, vergib uns Schuld«
Doch eh' sie bat: »nicht in Versuchung führe
O Herr uns« führt ein Kriegesmann zum Tanz
Die Schülerin.«⁵⁸

Diese giebt dann vor, von dem Mönche Marinus verführt zu seyn, und nachdem die schweigende Marina, von dem Abte und den Brüdern aus dem Kloster verstossen, drei Jahre lang an dem Grabe ihres Vaters für fremde Schuld büßend bei Wasser und Brod verharret hatte, bringt ihr jene Elende auch noch das Kind, welches die Frucht jenes verbotenen Umganges mit dem Kriegesmanne war. Marina pflegt des Knaben mit treuer Sorgfalt.

»Sie wiegt den Knaben ein an ihrem Herzen,
Er schläft gewärmt von reiner Liebe Gluth,
Genähret von dem Brode ihrer Schmerzen,
Getränkt von ihrer Thränen heil'ger Fluth.«⁵⁹

Nach zwei Jahren endlich, als, nach der Annahme des Dichters, Marina zur Weihnacht dem Knäblein selbst eine Krippe erbaut hatte, nimmt der Abt gerührt durch ihre schwere Buße, den vermeintlichen Marinus wieder in das Kloster auf, verurtheilt [376/377] ihn aber doch zu einer Menge schwerer Bußwerke; unter der Bürde derselben erliegt Marina.

»Die Mönche nah'n, Marina reicht die Hände
Aufblickend hin den Brüdern rings geschaart.
»Vergebt,« fleht sie, »und zeugt, daß bis zum Ende
Dem Vater das Geheimniß ich bewahrt.«⁶⁰

Bald wird der Abt, welcher noch in dem plötzlichen Tode Marina's eine über den Sünder verhängte Strafe Gottes gesehen hatte, durch die Entdeckung des Geheimnisses auf das Tiefste erschüttert und gelobt bei der heiligen Leiche, daß er sich denselben Bußwerken, wie er sie Marina auferlegt hatte, unterziehen wolle. Nachdem Marina's Leib in die Kirche getragen, brachte man ein rasendes Weib hinein; es war die Mutter des Knaben.

»Sie ras't und tobt, bis um der Mutter Hände
Der Knabe Sanct Marina's Gürtel wand,
Da ging an ihr des Satans Macht zu Ende,
Da ward der Gnade Macht an ihr erkannt. –
Da spricht das Kind, wie es Marina lehrte.
Des Herrn Gebet fromm seiner Mutter vor –
Und als sie sprach: »Herr in Versuchung führe
Uns nicht, o Herr vom Bösen uns erlös'« –
Da hörten Alle, daß ein süßes Amen
Marina leis mit reiner Lippe sprach!«⁶¹

So bekehrte sich nun auch jene Sünderin und, während der Knabe aus dem Wasserschlauche, unter dessen Last Marina sterbend niedergesunken

war, die kranken Wallfahrer erquickte, stand, wie der Dichter weiter ausführt, seine Mutter an dem Pilgerpfade.

»Am Hals den Strick, die Kerze in der Hand
Geschornen Hauptes, bleich, mit nackten Füßen –
Sie sang das Klagelied von ihrer Schande,
Das Jubellied von Sanct Marina's Ehr;
Da hörten es die Pilger aller Lande
Und sangen's weiter über Land und Meer.«⁶²

Clemens Brentano hat dieß schöne Lied, von welchem wir hier einige abgerissene Verse mitgetheilt haben, ge[377/378]dichtet; von Freunden, die Bild und Lied innig bewegt hat, aufgefordert, dasselbe auch in einem größeren Kreise bekannt werden zu lassen, hat er dem dringenden Wunsche nachgegeben. Es sollte damit aber auch zugleich ein wohlthätiger Zweck erreicht werden und somit ist der Erlös für die durch die Ueberschwemmung der Donau Verunglückten bestimmt. Auf solche Weise bittet nun die heil. Marina um Almosen für diese Armen und indem wir hier noch die Zueignung des Gedichtes an den Künstler mittheilen, hoffen wir, daß jener Bitten nicht vergeblich seyn, sondern daß sie manche kleine Spende eintragen werden.

»Wie Sankt Marina's heilige Legende
So klar und rein, so ernst jungfräulich schön
Gebildet deiner Kunst unschuld'ge Hände,
Sah manches Aug' gerührt ich eingestehn.
Und als auch mir dein Werk das Herz bezwungen,
Das stumm und hart nur selten Kunst gerührt,
Hab ich Marina's Lob für dich gesungen,
Der Heil'gen selbst ein höh'res Lied gebührt:
Ein neues Lied, das unter Harfenchören
Dem Lamme Gottes, das auf Sion steht,
Die Jungfrau'n singen und allein nur hören,
Die rein dem Lamm gefolgt, wohin es geht.
Nimm du für lieb, was Liebe mußte dichten,
Dies Lied von deiner zücht'gen Kunst bewegt,
Sey schüchtern dir – die Liebe kann nicht richten,
Nur dulden, schonen – an das Herz gelegt.⁶³
Doch Ernsteres thut noth, – Horch! – Weheklagen:⁶⁴
Die Donau, die das Wiegenlied dir sang,
Droht wild des Eises Fesseln zu zerschlagen;
Ihr Kind, die Noth, wehklagt dem Strand entlang.
Wir geben ihr das Lied in's Brod zu singen,⁶⁵
Vergelt's Gott! – Horch, zu beten lehrt die Noth.
Und wird das Mitleid ihr dein Bild auch bringen,
Seht Bild und Lied vereint wie Kunst nach Brod.
O in der Liebe, welch ein heilend Fügen!
Der glühe Orient gibt dir ein Bild,
Das haucht der Noth aus warmen Athemzügen
Ein Schlummerlied in's Donauisgefilde.
Marina! hilf der Donau singen, wiegen,
Sieht sie die Noth, ihr ausgesetztes Kind⁶⁶
Im Schlummer lächelnd dir am Herzen liegen,
Dann bricht das Eis und thaut dem Armen lind«.

ANMERKUNGEN

1 Joseph von Eichendorff: Ueber die ethische und religiöse Bedeutung der neueren romantischen Poesie in Deutschland, Leipzig 1847. – 2 Zur Hereinnahme der konfessionellen Dimension als strukturierendes Prinzip des 19. Jahrhunderts vgl. Olaf Blaschke: Das 19. Jahrhundert: Ein Zweites Konfessionelles Zeitalter? In: Geschichte und Gesellschaft 26 (2000), S. 38-75; ders.: Der »Dämon des Konfessionalismus«. Einführende Überlegungen. In: Konfessionen im Konflikt. Deutschland zwischen 1800 und 1970: ein zweites konfessionel-

les Zeitalter, hg. v. dems., Göttingen 2002, S. 13-69. Zu Blaschkes sehr kontrovers diskutierten Thesen vgl. Tobias Dietrich: Konfessionelle Gegnerschaft im Dorf im 19. Jahrhundert. In: ebd., S. 181-213; Martin Friedrich: Das 19. Jahrhundert als »Zweites Konfessionelles Zeitalter«? Anmerkungen aus evangelisch-theologischer Sicht. In: ebd., S. 95-112; Carsten Kretschmann, Henning Pahl: Ein »Zweites Konfessionelles Zeitalter«? Vom Nutzen und Nachteil einer neuen Epochensignatur. In: Historische Zeitschrift 276 (2003), S. 368-392; Ben-

jamin Ziemann: [Rez.] Olaf Blaschke (Hg.), Konfessionen im Konflikt [...]. In: Archiv für Sozialgeschichte 43 (2003) [im Druck]; Helmut Walser Smith: [Rez.] Olaf Blaschke (ed.), Konfessionen im Konflikt [...]. In: German Historical Institute London. Bulletin 25 (2003), S. 101-106; Wilhelm Ribhegge: Nation und Konfession in Deutschland. In: Stimmen der Zeit 221 (2003), S. 9-25; Ulrich von Hehl: Zeitgeschichtliche Katholizismusforschung. Versuch einer Standortbestimmung. In: zur Debatte. Themen der Katholischen Akademie in Bay-



ern 2 (2004), S. 13-15. – 3 Der genannte Karl Ernst Jarcke (1801-1852) war unter dem Einfluß des katholischen Gelehrtenkreises um den Bonner Philosophen Karl Joseph Hieronymus Windischmann (1775-1839) im Februar 1825 zum katholischen Glauben konvertiert; George Phillips (1804-1872) hatte diesen Schritt im Jahre 1828 vollzogen. Bereits 1824 hatte sich die einstige rothe Mütze, Joseph Görres (1776-1848), mit seiner katholischen Kirche ausgesöhnt und avancierte bald, tatkräftig unterstützt von seinem einzigen Sohn Guido Görres (1805-1852), zu einem der führenden Köpfe des deutschen politischen Katholizismus; vgl. Karl Gutzkow: *Die rothe Mütze und die Kapuze. Zum Verständnis des Görres'schen Athanasius, Hamburg 1838*; Heribert Raab: *Joseph Görres. Ein Leben für Freiheit und Recht. Auswahl aus seinem Werk. Urteile von Zeitgenossen. Einführung und Bibliographie, Paderborn 1978*, S. 12-77; zur Katholischen Bewegung vgl. Wolfgang Frühwald: *Anfänge der Katholischen Bewegung. Zur Parteinahme der Romantiker im Streit zwischen Kirche und Staat in den preußischen Westprovinzen 1819-1845*. In: *Rheinische Vierteljahrsblätter* 41 (1977), S. 231-248; Erwin Gatz: *Katholische Bewegung*. In: *LThK3* 5, Freiburg i. Br. 1996, Sp. 1349-1353; Günther Schiwy: *Eichendorff. Der Dichter in seiner Zeit. Eine Biographie, München 2000*, S. 517-532. – 4 Hartwig Schultz: *Schwarzer Schmetterling. Zwanzig Kapitel aus dem Leben des romantischen Dichters Clemens Brentano*, Berlin 2000, S. 463. – 5 Zu den von Karl Ernst Jarcke und George Phillips in München gegründeten »Historisch-politischen Blättern für das katholische Deutschland«, aufgrund ihres Umschlags auch »Gelbe Hefte« genannt, die von 1838 bis 1923 in München erschienen, vgl. Franz Schnabel: *Deutsche Geschichte im neunzehnten Jahrhundert 4: Die religiösen Kräfte, München 1987* [Reprint von 1937], S. 147f.; Karl Buchheim: *Geschichte der christlichen Parteien in Deutschland*, München 1953, S. 99; Stephan Skalweit: *Historisch-politische Blätter*. In: *LThK2* 5, Freiburg i. Br. 1960, Sp. 392f.; Bernhard Weber: *Die »Historisch-politischen Blätter« als Forum für Kirchen- und Konfessionsfragen*, Diss. phil. masch., München 1983; Dieter Albrecht, Bernhard Weber: *Einleitung*. In: *Die Mitarbeiter der Historisch-politischen Blätter für das katholische Deutschland 1838-1923. Ein Verzeichnis*, bearb. v. dens., Mainz 1990 (= Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte. Reihe B: Forschungen, 52), S. 9-13; Dieter Albrecht: *Historisch-politische Blätter für das katholische Deutschland*. In: *LThK3* 5, Freiburg i. Br. 1996, Sp. 169. – 6 *Zur Geschichte der neuern romantischen Poesie in Deutschland. Erster Artikel*, in: *Historisch-politische Blätter für das katholische Deutschland* 17 (1846), S. 273-289; *Zur Geschichte der neuern romantischen Poesie in Deutschland. Zweiter Artikel*, in: *Hist.-pol. Blätter f. d. kath. Deutschland* 17 (1846), S. 371-384; *Zur Geschichte der neuern romantischen Poesie in Deutschland. Dritter Artikel*, in: *Ebd.*, S. 425-443; *Brentano und seine Märchen*, in: *Hist.-pol. Blätter f. d. kath. Deutschland* 19 (1847), S. 85-94; vgl. Wolfgang Frühwald: *Nachwort*. In: *Joseph Freiherr von Eichendorff: Geschichte der poetischen Literatur Deutschlands*. Faksimiledruck der Ausgabe von

1857, Paderborn 1987, S. I-XX, hier S. I-V. – 7 Friedrich Theodor Vischer: *Ein literarischer Sonderbündler*. In: *Jahrbücher der Gegenwart*, hg. v. Albert Schwegler, Tübingen 1848, S. 1-7, hier S. 3; vgl. Wolfgang Frühwald: *Eichendorff*. In: *LThK3* 3, Freiburg i. Br. 1995, Sp. 516. – 8 Jeweils zwölf Hefte der Halbmonatsschrift bildeten einen Band mit durchlaufender Seitenzählung; jährlich erschienen zwei Bände; vgl. Dieter Albrecht, Bernhard Weber: *Einleitung* [wie Anm. 5], S. 11. – 9 Josef Brunner: *Die Literaturkritik in den Historisch-politischen Blättern*. 1838-1923. Ein Beitrag zur Geschichte des Verhältnisses der deutschen Katholiken zur nationalen Kultur, Ohlau i. Schlesien 1935 (= *Freiburger Forschungen zur Kunst- und Literaturgeschichte* 3), S. 135, S. 150. Auf Brunners Untersuchung und eigene Recherchen stützten sich in jüngerer Zeit wiederum Bernhard Weber: *Die »Historisch-politischen Blätter« als Forum für Kirchen- und Konfessionsfragen* [wie Anm. 5], S. 404f., und *Die Mitarbeiter der Historisch-politischen Blätter* [wie Anm. 5], S. 16, S. 78. Die Richtigkeit des Nachweises bestätigte dem Verfasser dieses Beitrags im Jahre 2002 noch einmal der gegenwärtige Besitzer des Görres-Jochner-Archivs, Herr Matthias Jochner. – 10 Vgl. Wolfram Mauser: *Einleitung*. In: *Joseph von Eichendorff. Literarhistorische Schriften. Aufsätze zur Literatur*, hg. v. dems., Regensburg 1962 (= *Sämtliche Werke des Freiherrn Joseph von Eichendorff. Hist.-krit. Ausgabe* 8.1), S. XXI-L, hier S. XXV-XXX; Wolfgang Frühwald, Franz Heiduk: *Joseph von Eichendorff. Leben und Werk in Texten und Bildern*, Frankfurt a. M. 1988 (= *it 1064*), S. 216; *Joseph von Eichendorff: Werke in sechs Bänden* 6: *Geschichte der Poesie. Schriften zur Literaturgeschichte*, hg. v. Hartwig Schultz, Frankfurt a. M. 1990 (= *Bibliothek deutscher Klassiker* 52), S. 1117; Günther Schiwy: *Eichendorff* [wie Anm. 3], S. 495, S. 537, S. 582f.; Hermann Korte: *Joseph von Eichendorff*, Reinbek bei Hamburg 2000 (= *rowohlts monographien* 1490), S. 149; Volkmann Stein: *Joseph von Eichendorff. Ein Lebensbild. Obraz życia*, ins Polnische übersetzt v. Ewa Pietrzak, mit Illustrationen v. Marius Schlesiona und ausgewählten Gedichten Joseph von Eichendorffs, ins Polnische übertragen v. Jacek St. Buras, Würzburg 2001, S. 90f.; Hartwig Schultz: *Schwarzer Schmetterling* [wie Anm. 4], S. 418, S. 431, S. 462f.

11 Letztgenannter Artikel befindet sich in *Hist.-pol. Blätter f. d. kath. Deutschland* 22 (1848), S. 129-147. – 12 Zu Brentanos »Bildern und Gesprächen aus Paris« vgl. Hartwig Schultz: *Schwarzer Schmetterling* [wie Anm. 4], S. 418f. – 13 Vgl. Konrad Feilchenfeldt, Wolfgang Frühwald: *Clemens Brentano: Briefe und Gedichte an Emilie Linder. Ungedruckte Handschriften aus dem Nachlaß von Johannes Baptista Diel SJ*. In: *JFDH* 1976, S. 216-315, hier 295f.; zu Stoffgeschichte und Quellen der Legende sowie der Frage, aus welcher Quelle Brentano persönlich die Marina-Legende kannte, vgl. Bernhard Gajek: *Homo poeta. Zur Kontinuität der Problematik bei Clemens Brentano*, Frankfurt a. M. 1971 (= *Goethezeit* 3), S. 347-356. – 14 Edward (Eduard) Jakob Ritter von (seit 1879) Steinle, geboren am 2. Juli 1810 in Wien, gestorben am 18. September 1886 in Frankfurt am Main. Mit Steinle

hatte Brentano endlich »einen Maler und Zeichner gefunden«, »der seine – des Dichters – Bildideen sogleich umzusetzen vermochte«; »seine lebenslange Suche nach dem kongenialen Maler« hatte »ihr Ziel gefunden«. Konrad Feilchenfeldt, Wolfgang Frühwald: *Clemens Brentano* [wie Anm. 13], S. 227. – 15 Inv. 1860.54. Zur Datierung vgl. Gudrun Jansen: *Die Nazarenerbewegung im Kontext der katholischen Restauration. Die Beziehung Clemens Brentano – Edward von Steinle als Grundlage einer religionspädagogischen Kunstkonzeption*, Essen 1992 (= *Kunstwissenschaft in der Blauen Eule* 8), S. 188. In das Basler Kupferstichkabinett gelangte die Zeichnung 1860 im Konvolut der Kunstsammlung Emilie Linders; vgl. Konrad Feilchenfeldt, Wolfgang Frühwald: *Clemens Brentano* [wie Anm. 13], S. 219; *Zeichnungen deutscher Künstler des 19. Jahrhunderts aus dem Basler Kupferstichkabinett. Katalog zur Ausstellung 20.11.1982 – 16.1.1983*, Kunstmuseum Basel/Kupferstichkabinett 1982. – 16 Gemeint ist die seit Herbst 1833 mit Clemens Brentano bekannte und von diesem vergeblich umworbene »Freundin seines letzten Lebensjahrzehnts«, die aus Basel stammende Nazarenermalerin Emilie Linder (1797-1867). Hartwig Schultz: *Schwarzer Schmetterling* [wie Anm. 4], S. 482. – 17 Brentano verschweigt hier seine bereits vor der Entstehung der Zeichnung begonnenen Vorarbeiten, was in der Forschung zu einigen Schwierigkeiten bei der Datierung des Gedichtes geführt hat; vgl. die Hinweise bei Konrad Feilchenfeldt, Wolfgang Frühwald: *Clemens Brentano* [wie Anm. 13], S. 295f. – 18 Hier zit. n. Bernhard Gajek: *Homo poeta* [wie Anm. 13], S. 356f. – 19 Hier zit. n. ebd., S. 357. – 20 Zur Abschrift des Gedichts an Steinle, die Anna Barbara Sendtner (geborene Wolf; 1792-1840) besorgt hatte, vgl. Hartwig Schultz: *Vorarbeiten Clemens Brentanos zu einer Sammelausgabe seiner Werke. Neue Funde in der Sammlung Pattloch*. In: *JFDH* 1976, S. 316-351, hier S. 321f.; ders.: *Schwarzer Schmetterling* [Anm. 4], S. 446f.

21 Brentano pflegte den Geburtstag der Freundin am 19. Oktober zu feiern, obwohl ihr Geburtsdatum der 11. Oktober war. Warum Brentano gerade diesen Tag als ihren Tauftag – und damit für ihn zugleich Geburtstag – feierte, ist nicht bekannt; vgl. Wolfgang Frühwald: *Nachwort*. In: *Clemens Brentano. Briefe an Emilie Linder*. Mit zwei Briefen an Apollonia Diepenbrock und Marianne von Willemer, hg. und kommentiert v. dems., Bad Homburg 1969, S. 301-317; Konrad Feilchenfeldt, Wolfgang Frühwald: *Clemens Brentano* [wie Anm. 13], S. 228, S. 284; Sabine Claudia Gruber: *Denn meine Seele liebt, die ihre läßt sich lieben. Clemens Brentano und Emilie Linder*. In: *Auf Dornen oder Rosen hingesenken? Eros und Poesie bei Clemens Brentano*, hg. v. Hartwig Schultz, Berlin 2003, S. 167-219, hier S. 207. – 22 Konrad Feilchenfeldt und Wolfgang Frühwald weisen in diesem Zusammenhang darauf hin, daß die »Legende von der heiligen Marina« deshalb nicht nur als Beitrag zur frommen Volksliteratur der geistlichen Restauration zu lesen sei, sondern auch als Allegorie der Liebe des Dichters zu Emilie Linder. Die Teilung in erbauliche-veröffentlichte und erotische-unpublizierte, im Brief mitgeteilte, Verse

sei hier fast perfekt gelungen; vgl. dies.: Clemens Brentano [wie Anm. 13], S. 226. Die nicht für die Öffentlichkeit bestimmten Verse für Emilie Linder, beginnend mit den Worten: »Ein Brieflein trägt das Täubli unterm Flügel / Des Siegels Schild ein Heueli verschließt«, finden sich erstmals abgedruckt ebd., S. 256-265; vgl. Hans Unterreitmeier: Clemens Brentanos literarisches Spiel mit der biblischen Tradition. In: zur Debatte [wie Anm. 2] 5 (2004) [in Vorbereitung]. – 23 Hier zit. n. Bernhard Gajek: Homo poeta [wie Anm. 13], S. 357. – 24 Vgl. Wolfgang Frühwald: Luise Hensel. In: LThK3 4, Freiburg i. Br. 1995, Sp. 1427f.; Michael Grus: Clemens Brentano und Luise Hensel – eine Vormundschaftsangelegenheit. In: Auf Dornen oder Rosen hingesunken? [wie Anm. 21], S. 135-164, hier S. 143f. – 25 Hier zit. n. Bernhard Gajek: Homo poeta [wie Anm. 13], S. 358. Crispin und Crispinian, Brüder aus vornehmer römischer Familie und nachmalige Patrone der Schuster, Gerber, Sattler, Handschuhmacher und Weber, waren der Überlieferung zufolge Schuhmacher im Rom des dritten Jahrhunderts. Die legendäre Passio berichtet, die Brüder seien auf der Flucht vor der Diokletianischen Verfolgung nach Soissons gelangt, wo sie als Schuster arbeiteten, Caritas übten, indem sie den Armen unentgeltlich Schuhe anfertigten, und dadurch viele für den christlichen Glauben gewinnen konnten. Im Jahr 287 seien sie deshalb dem Präfekten Rictiovarus zur Folter überantwortet worden. Der ließ ihnen Pfriemen unter die Fingernägel stecken und die Haut in Striemen schneiden. Da es anschließend nicht gelingen wollte, sie mit einem Mühlstein zu ertränken, seien sie schließlich enthauptet worden. Clemens Brentano spielt in dem zitierten Brief auf den Spruch an: »Crispinus machte den Armen Schuh' und stahl das Leder auch dazu«, der auf einer Mißdeutung des mittelalterlichen Ausdrucks »stalt« für »stellte« (»und stellte das Leder auch dazu«) beruht. Otto Wimmer, Hartmann Melzer: Crispinus und Crispinianus. In: dies.: Lexikon der Namen und Heiligen, 4., Neubearb. und wes. erw. A., Innsbruck 1982, S. 201f., hier S. 202; vgl. Hiltgart L. Keller: Crispinus und Crispinianus. In: dies.: Reclams Lexikon der Heiligen und der biblischen Gestalten. Legende und Darstellung in der bildenden Kunst, 6., durchgesehene A., Stuttgart 1987, S. 367f.; Maria-Barbara von Stritzky: Crispinus und Crispinianus. In: LThK3 2, Freiburg i. Br. 1994, Sp. 1348. – 26 Mitteilung Brentanos an Steinle vom 24./25. Februar 1841; hier zit. n. Bernhard Gajek: Homo poeta [wie Anm. 13], S. 378. – 27 Regensburger Zeitung, Nr. 18, 21. 1. 1841, S. 1. – 28 Ebd., Nr. 22, 26. 1. 1841, S. 1. Der Winter dieses Jahres wird in der Literatur allerdings nicht als wirklich streng bezeichnet; vgl. Rüdiger Glaser: Klimageschichte Mitteleuropas. 1000 Jahre Wetter, Klima, Katastrophen, Darmstadt 2001, S. 177f. – 29 Regensburger Zeitung, Nr. 23, 27. 1. 1841, S. 1. Weiter heißt es dort auf der folgenden Seite: »Die Ueberschwemmten kämpfen mit den härtesten Entbehrungen. Sie können kein Feuer im Hause anmachen, da die Wohngemächer und Küchen unter Wasser stehen. Auch leiden sie mitten im Wasser Wassermangel, weil alle Brunnen unter den zu Eis erstarrten Fluthen der Donau begraben sind.« – 30 Regensburger

Zeitung, Nr. 24, 28. 1. 1841, S. 1. Die Regensburger Zeitung, Nr. 25, 29. 1. 1841, S. 1, beziffert »die Einwohnerzahl der von den Eismassen [...] dem größten Elend preisgegebenen Ortschaften« mit »1163 Seelen«.

31 Regensburger Zeitung, Nr. 30, 4. 2. 1841, S. 1. – 32 Ebd., S. 1. – 33 Ebd., Nr. 33, 8. 2. 1841, S. 1. – 34 Ebd., Nr. 38, 13. 2. 1841, S. 1. – 35 Ebd., Nr. 53, 3. 3. 1841, S. 1. – 36 Clemens Brentano: Legende von der heiligen Marina, ein Gedicht [...]. Veranlaßt durch eine Zeichnung des Historienmalers Eduard Steinle aus Wien und auf Begehren abgedruckt zum Besten der durch den Donau-Eisgang 1841 Beschädigten in der Diocese Regensburg, München [1841], S. 3f. – 37 Ebd., S. 27-31. – 38 Zu den Bemühungen Brentanos um eine Übersiedlung Steinles nach München vgl. Sabine Claudia Gruber: Denn meine Seele liebt, die ihre läßt sich lieben [wie Anm. 21], S. 199f. – 39 Hier zit. n. Bernhard Gajek: Homo poeta [wie Anm. 13], S. 378. – 40 Vgl. ebd., S. 379.

41 Vgl. Wolfgang Frühwald: Anmerkungen. In: Clemens Brentano: Werke 1, hg. v. dems., Bernhard Gajek und Friedhelm Kemp, 2. [...] A., München 1978, S. 1020-1248, hier S. 1191. –

42 Vgl. Günther Schiwy: Eichendorff [wie Anm. 3], S. 533. – 43 Joseph von Eichendorff – bereits seit Anfang der 1830er Jahre in Berlin lebend – war seit dem 12. Januar 1841 Geheimer Regierungsrat, mit der Bearbeitung von Zensursachen für die dafür zuständigen Ministerien betraut und auf Geheiß des für die geistlichen Angelegenheiten verantwortlichen preußischen Kultusministers Johann Albrecht Friedrich Eichhorn (1779-1856) Teilnehmer der Sitzungen der neu gegründeten katholischen Abteilung des Kultusministeriums; vgl. ebd., S. 485. – 44 Trotz der bereits von Bernhard Gajek konstatierten geringfügigen Abweichungen der zitierten Passagen aus der Marina-Legende in den »Historisch-politischen Blättern« gegenüber der ersten Druckfassung des Gedichtes (siehe unten) darf mit Gajek (der allerdings nicht von Eichendorff als Autor des Artikels in den »Historisch-politischen Blättern« ausgeht, sondern Guido Görres oder George Phillips vermutet) angenommen werden, daß Eichendorff zum Zeitpunkt der Abfassung seines Beitrags eine gedruckte Fassung der Marina-Legende vorlag; vgl. Bernhard Gajek: Homo poeta [wie Anm. 13], S. 379, S. 429. – 45 Vgl. Günther Schiwy: Eichendorff [wie Anm. 3], S. 502. – 46 Vgl. den bekannten Tagebucheintrag vom 19. Mai 1807: »Von 11-12 bey Proff. Görres über den Himmelsbau hospitirt. Blaß, jung wildbewachsen, feuriges Auge [...] aber monotoner Vortrag.« Joseph von Eichendorff: Werke in sechs Bänden 5: Tagebücher, autobiographische Dichtungen, historische und politische Schriften, hg. v. Hartwig Schultz, Frankfurt a. M. 1993 (= Bibliothek deutscher Klassiker 96), S. 223. – 47 Vgl. Ewald Reinhard: Joseph von Eichendorff und Karl Ernst Jarcke. In: Aurora 4 (1934), S. 88-92; Joseph von Eichendorff: Werke in sechs Bänden 6 [wie Anm. 10], S. 1116. – 48 Vgl. Philipp W. Hildmann: »Solches Gepolter in der Kirche«. Studien zu Joseph von Eichendorffs Streitschrift zum Deutschkatholizismus, Münster 2001 (= Literatur – Medien – Religion 3), S. 61f., dort weiterführende Li.-Hinweise. – 49 Vgl. Günther Schiwy: Ei-

chendorff [wie Anm. 3], S. 537. – 50 Briefe an Freiherrn Joseph von Eichendorff, hg. v. Wilhelm Kosch, Regensb. 1910 (= Sämtliche Werke [...] Hist.-krit. A. 13), S. 231. Die Notiz befindet sich im Original im Wiesbadener Nachlaß. Angespielt wird auf den bekannten Nazarenermaler Johann Friedrich Overbeck (1789-1869).

51 Es handelt sich neben den oben bereits genannten Personen um Johann Joseph Ignaz Döllinger (1799-1890), Friedrich Heinrich Hugo Windischmann (1811-1861) und Joseph Schlotthauer (1789-1869), in dessen Haus es zur ersten Begegnung zwischen Brentano und Steinle gekommen war; vgl. Alfons Maria von Steinle: Clemens Brentano und Edward von Steinle in persönlichem und brieflichem Verkehr. In: Clemens Brentano und Edward von Steinle. Dichtungen und Bilder, hg. v. Alexander von Bernus, Alfons M. von Steinle, Kempten [1909], S. 16-23, hier S. 16f.; Wolfgang Frühwald: Anmerkungen [wie Anm. 41], S. 1169f.; Günther Schiwy: Eichendorff [wie Anm. 3], S. 537; Hans Unterreitmeier: Rückkehr nach Hause [wie Anm. 22]. – 52 Edward von Steinle's Briefwechsel mit seinen Freunden. Hg. und durch ein Lebensbild eingeleitet von Alphons Maria von Steinle. In zwei Bänden 2, Freiburg i. Br. 1897, S. 53. – 53 Vgl. Hartwig Schultz: Schwarzer Schmetterling [wie Anm. 4], S. 431. – 54 Vgl. Dieter Albrecht, Bernhard Weber: Einleitung [wie Anm. 5], S. 11, sowie das von beiden Autoren bearbeitete Verzeichnis Die Mitarbeiter der Hist.-pol. Blätter [...] 1838-1923 [wie Anm. 5], S. 16. – 55 Hier zit. n. Dieter Albrecht, Bernhard Weber: Einleitung [wie Anm. 5], S. 10; vgl. Bernhard Weber: Die »Historisch-politischen Blätter« als Forum [...] [wie Anm. 5], S. 203. – 56 Im Herbst 1828 war der achtzehnjährige Eduard Steinle als Schüler seines Wiener Lehrers Leopold Kupelwieser (1796-1862) nach Rom gekommen und dort in den Kreis um die beiden Maler Philipp Veit (1793-1877) und den 1813 zur katholischen Kirche übergetretenen Johann Friedrich Overbeck eingetreten. Er blieb dort – abgesehen von einer durch den Tod des Vaters in Wien bedingten Unterbrechung – bis Ende 1833 oder Anfang 1834; vgl. Norbert Suhr: Christian Lotsch, Philipp Veit und Eduard von Steinle. Zur Künstlerkarikatur des 19. Jahrhunderts, Worms 1985, S. 182; Wilhelm Schlink: Heilsgeschichte in der Malerei der Neuzeit. In: Aurora 61 (2001), S. 97-118, hier S. 104. Der Hinweis auf Overbeck als Lehrer und Freund Steinles dient Eichendorff dazu, den Maler als Nazarener in der direkten Tradition des Begründers der Bewegung auszuweisen; die Vorstellung seiner religiösen Kunst als persönliches Glaubensbekenntnis verortet Steinle nicht nur im nazarenischen Kontext, sondern beansprucht auch einen Wahrheitsgehalt für die vorgestellte Legende; vgl. Gudrun Jansen: Die Nazarenerbewegung im Kontext der katholischen Restauration [wie Anm. 15], S. 195. – 57 In Brentanos Druckfassung lautet diese erste Strophe der Zueignung: »Wie Sankt Marina's heilige Legende / So klar und rein, so ernst jungfräulich schön / Gebildet deiner Kunst unschuld'ge Hände, / Sah manches Aug' gerührt ich eingestehn.« Clemens Brentano: Legende von der heiligen Marina [wie Anm. 36], S. 3. – 58 In der Druckfassung lauten diese Verse



aus der 19. und 20. Strophe: »Marina liebte mehr, zu ihr zu reden, / Als zu den Männern, und mit Engels Huld / Lehrt sie das kühne Mägdlein singen, beten, / »Herr! wie den Schuldern wir, vergib uns Schuld.« / Doch eh' sie bat: »Nicht in Versuchung führe / »Oh Herr uns,« führt ein Kriegesmann zum Tanz / Die Schülerin, und vor des Wirthes Thüre / Hängt bald ein Strohkranz bei des Weines Kranz.« Ebd., S. 9. – 59 Diese 37. Strophe lautet in Brentanos Druckfassung: »Sie wiegt den Knaben ein an ihrem Herzen, / Er schläft gewärmt von reiner Liebe Glut, / Genähret von dem Brode ihrer Schmerzen, / Getränkt von ihrer Thränen heil'ger Fluth.« Ebd., S. 12. – 60 In Brentanos Druckfassung lautet diese 71. Strophe: »Die Mönche nah'n, Marina reicht die Hände / Aufblickend hin den Brüdern rings geschaaft, / »Vergebt,« fleht sie, »und zeugt, daß bis zum Ende / »Dem Vater das Geheimniß ich bewahrt.«« Ebd., S. 19.

61 Diese Verse aus der 101., 103., 104. und 105. Strophe lauten in Brentanos Druckfassung im Zusammenhang: »Sie ras't und tobt, bis um der Mutter Hände / Der Knabe Sankt Marina's Gürtel wand; / Da ging an ihr des Satans Macht zu Ende, / Da ward der Gnade Macht an ihr erkannt. [...] Da spricht das Kind, wie es Marina lehrte, / Des Herrn Gebet fromm seiner Mutter vor, / Und schluchzend betet die von Reu' Verzehrte / Die Bitten nach, einstimmt der Mönche Chor. // Doch als sie sprach: »Herr in Versuchung führe / »Uns nicht! o Herr vom Bösen uns erlös',« / Erbebt sie und aus ihres Mündes Thüre / Fährt aus der Lügengeist mit Wuthgtös. // Da hörten Alle, daß ein süßes Amen / Marina leis mit reiner Lippe sprach, / Und priesen hoch der Jungfrau heil'gen Namen, / Die so getreu dem Lamme folgte nach.« Ebd., S. 25f. – 62 In Brentanos Druckfassung lauten die Strophen 108 und 109, aus denen die zitierten Verse stammen: »Am Pilger-

pfade aber, um zu büßen, / Am Hals den Strick, die Kerze in der Hand, / Geschornen Hauptes, bleich, mit nackten Füßen / Des Knaben Mutter in dem Bußhemd stand. // Sie sang das Klagelied von ihrer Schande. / Das Jubellied von Sankt Marina's Ehr'; / Da hörten es die Pilger aller Lande / Und sangen's weiter über Land und Meer.« Ebd., S. 26f. – 63 In Brentanos Druckfassung lautet diese Strophe: »Nimm du fürlieb; was Liebe mußte dichten, / Dies Lied von deiner zücht'gen Kunst bewegt, / Sey schüchtern dir – die Liebe kann nicht richten, / Nur dulden, schonen, – an das Herz gelegt.« Ebd., S. 4. – 64 Die Zeile heißt in Brentanos Druckfassung: »Doch Ernsteres thut noth, – Horch! – Weheklagen!« Ebd., S. 4. – 65 In Brentanos Druckfassung lautet diese Zeile: »Wir geben ihr das Lied um's Brod zu singen«; ebd., S. 4. – 66 Die Zeile heißt in Brentanos Druckfassung: »Sieht sie die Noth, ihr ausgesetztes Kind«, ebd., S. 4.